

Mama, ich bin schwul

Toleranz hin, Offenheit her: Wenn sich das Kind als homosexuell outet, bricht für die Eltern eine Welt zusammen. Aber sie baut sich wieder auf. Zwei Mütter berichten.

VON DOROTHEE SCHÖPFER

Benjamin ist mein jüngster Sohn, er hat noch zwei ältere Brüder. Die haben erst die Mädchen doof gefunden, und dann irgendwann nach Hause gebracht. Bei Benjamin war das anders. Als er 16 war, ging es ihm sehr schlecht. Dauern war er krank. Seine Leistungen in der Schule waren katastrophal. Und dann kam Weihnachten. Am Heiligen Abend war er vormittags mit seinen Brüdern und Kumpels unterwegs, das ist bei uns auf dem Dorf so üblich. Und kam etwas angeschickert nach Hause. Abends wollten wir zu Opa zum Essen. Da ist Benjamin heulend zusammengebrochen und hat nicht mehr aufgehört zu weinen. „Es ist so schrecklich“, hat er immer wieder gesagt. „Was denn?“ haben wir gefragt. Irgendwann ist er dann herausgerückt. Dass er schwul sei. Ich hatte damals in alle Richtungen gedacht, aber nie daran. Es hat mir den Boden unter den Füßen weggezogen. Ich habe mich gefühlt wie im freien Fall. Der große Sohn hat nur gemeint: „Deshalb machst Du so ein Theater?“ Zum Opa sind wir nicht mehr. Fröhliche Weihnachten.

Andrea Wanner kann heute in aller Offenheit davon erzählen, wie ihr Leben damals aus den Fugen geriet. Eine zierliche und attraktive Frau, mit gutem Humor und schwäbischem Zungenschlag. Ihr jüngster Sohn ist heute ein selbstbewusster Mann mit 25. Damals war er ein verzweifelter Teenager, der so sein wollte wie alle anderen und schreckliche Angst hatte, seine Eltern zu enttäuschen. Der Schock am Heiligen Abend hat noch lange Schatten geworfen.

„Die Zeit, die die Kinder gebraucht haben, um sich zu ihrer Homosexualität zu bekennen, die brauchen auch wir Eltern, um mit der neuen Situation klarzukommen“, weiß Traudl Fuchs. Als ihre Tochter Andrea ihr mit 26 auf einem Spaziergang offenbarte, dass sie lesbisch ist, flossen die Tränen. Auf einmal ist alles anders. Ein Abschied von Vorstellungen und Wünschen. Keine Enkel. Die Angst vor dem Geschwätz der Leute. Die Befürchtungen, wie es dem Kind später ergehen wird. Ob es so, abseits der Norm glücklich werden kann. Schwuchtel ist nicht nur auf dem Schulhof ein Schimpfwort. „Deinem Vater sag'sch es selber“, hat Traudl Fuchs ihrer Tochter aufgetragen. Für Väter ist das Outing meist schwerer zu akzeptieren als für Mütter.

Damit stehst Du allein, dachte ich damals. Benjamin ging es nach seinem Outing erst einmal besser. Aber ich hatte das Gefühl, ich trage jetzt einen Stempel auf der Stirn. Die gehört nicht mehr dazu. Schwul – da hört doch bei vielen Leuten die Toleranz auf. Ich habe mich so macht- und hilflos gefühlt. Und sehr allein. Das Schlimmste war für mich der Vertrauensbruch: Dass er es mir nicht früher gesagt hat. Wir hatten immer ein besonders enges Verhältnis, der Benjamin und ich. Regelmäßig gab es den Mu-So-Tag, den Mutter-Sohn-Tag. Ich war damals wie schockgefroren. Eineinhalb Jahre lang. Wir haben kaum noch miteinander gesprochen. Der Faden war gerissen. Zu Hause hat er sich sicher gefühlt. Aber in der Schule ging es ihm immer noch nicht gut. Seine Lehrer haben mich



Die Regenbogenfahne ist ein internationales Symbol für die schwul-lesbische Bewegung.

FOTO: FOTOLIA; MONTAGE: ETTISCHER

einmal wie vor ein Gericht zitiert: Ob ich nicht Angst hätte, dass er sich etwas antut? Und ob ich die hatte. Aber ich habe Benjamin versprochen, dass ich nichts über sein Outing sage. Daran habe ich mich gehalten. Wenn das Schweigen zu lange dauert, ist es schwer, den Faden wieder aufzunehmen. Benjamin hat mir dann einen Brief geschrieben. Einen Liebesbrief, das muss man so sagen. Ich habe zurückgeschrieben und dann konnten wir wieder reden. Der Brief hängt heute gerahmt über unserem Sideboard.

Andrea Wanner ist über Umwege zur Selbsthilfegruppe „Eltern homosexueller Kinder“ gekommen. Genau wie Traudl Fuchs. Dort haben sie erfahren, dass es anderen genauso geht wie Ihnen. Haben geredet und zugehört – einem schwulen jungen Mann, für den die Gruppe zur Ersatzfamilie geworden war. Und sie haben andere Eltern kennengelernt, die schon weiter als sie waren und ein Netz gespannt haben, das sie aufgefangan hat. Es sind immer die gleichen Fragen, die sich Mütter und Väter am Anfang stellen: Ob sie das Kind falsch erzogen haben, ob ein Besuch beim Psychiater helfen würde,

ob man da nicht etwas machen kann. Kann man nicht. Homosexualität kommt in allen Kulturen vor, sie hat nichts mit dem Erziehungsstil zu tun, sie ist nicht die Folge einer Verführung und sie geht nicht wieder weg.



Manche schneiden mich. Aber das macht mir nichts aus.“

ANDREA WANNER, MUTTER EINES HOMOSEXUELLEN SOHNES

Homosexualität ist eine biologische Tatsache. „In der Elterngruppe sind nur die, die sich schon auf den Weg gemacht haben“, sagt Frau Fuchs. Die anderen, die mit ihren Söhnen oder Töchtern nichts mehr zu tun haben wollen, gibt es auch noch. Deshalb outen sich viele erst dann, wenn sie auf eigenen Füßen stehen. Und nicht mehr vor die Tür gesetzt werden können. Das Schweigen, das die

Wanners eineinhalb Jahre gelähmt hat, dauert in manchen Familien ein Leben lang. Als Georgios Sichlidis (Name geändert) seinen Eltern vor zwei Jahrzehnten offenbart hat, dass er keine Freundin, sondern einen Freund hat, gab es hässliche Szenen, Flüche und einen großen Bruch. Der ist gekittet. Aber um den Preis, dass der Sohn das Thema genauso totschweigt wie seine Eltern. Er leidet auch noch mit Mitte 40 darunter, dass er einen Teil seines Lebens verleugnen muss und sich von ihnen nie als ganzer Mensch akzeptiert fühlt.

Das Wort schwul versetzt mir heute noch einen Stich. Aber ich stehe zu meinem Kind. Der Ältere fand es einmal richtig eklig, dass sein kleiner Bruder schwul ist. Da ist mir der Kragen geplatzt und ich habe ihn angeschrien: „Das war gestern dein Bruder und er ist es heute noch genauso.“ Nicht alle Verwandten haben positiv reagiert, als sie von Benjamin erfahren haben. Ich habe es sowieso nur denen gesagt, die mir wichtig sind. Mit manchen habe ich keinen Kontakt mehr, manche schneiden mich. Aber das macht mir nichts aus. Mein Mann hat mich in der Elterngruppe immer unterstützt.

Hier finden Eltern Rat

Verhaltenstipps für Mütter und Väter

Messen Sie den spontanen Reaktionen derer, die zum ersten Mal von der Homosexualität ihres Kindes erfahren, nicht zu viel Bedeutung bei. Auch Ihrer eigenen nicht. Wir brauchen erst einmal Fakten und Zeit. Niemand hat „Schuld“ an irgendetwas. Sie nicht. Ihr Kind nicht. Sie brauchen sich nicht zu schämen. Ihr Kind auch nicht. Gehen Sie davon aus, dass sich Ihr Kind über die letzten Jahre nach und nach zur Homosexualität bekannt hat und sich dann durchgerungen hat, sich bei Ihnen zu bekennen. Homosexualität ist keine Phase. Unterstützen Sie ihr Kind. Es ist immer noch derselbe Mensch. Allein Ihre Sicht hat sich geändert.

Information und Hilfe

Selbsthilfegruppe: Die Eltern homosexueller Kinder treffen sich jeden 4. Freitag im Monat in 70178 Stuttgart, Tübinger Str. 15. Neue Eltern sind jederzeit willkommen. Die Leiterinnen Loni Bonifert (Tel. 07156 / 2 54 83) und Regine Deker (Tel. 0711 / 46 73 65) behandeln Anrufe vertraulich. Die „Erste-Hilfe“, die oben zu lesen ist, ist der Homepage der Gruppe entnommen: www.elterngruppe-stuttgart.de

Die Broschüre „Heterosexuell? Homosexuell? Sexuelle Orientierungen und Coming-out“ mit klugen und ausführlichen Informationen kann über die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (www.bzga.de) kostenlos bestellt oder heruntergeladen werden.

Im Patmos-Verlag ist 2012 das Buch „Mein Kind liebt anders – Ein Ratgeber für Eltern homosexueller Kinder“ von Udo Rauchfleisch erschienen (14, 99 Euro).

Vom 19. bis 27. Juli findet in Stuttgart die Schwul-Lesbische Programm- & Kulturwoche statt. Am 27. Juli startet um 16 Uhr der Marsch für Toleranz und Akzeptanz durch die Stuttgarter Innenstadt. Auch die Elterngruppe läuft mit. www.csd-stuttgart.de

Dass es anderen genauso geht, dass man nicht alleine steht, das hat mir dort sehr geholfen. Manches treibt mich heute noch um: Die Angst, ob Benjamin jemals eine feste Beziehung fürs Leben findet. Bis jetzt war jedes Mal nach zweieinhalb Jahren Schluss. Unseren Mu-So-Tag, den haben wir immer noch ab und zu.

Traudl Fuchs ist Kirchengemeinderätin, eine offene Frau, die nicht mit ihren Ansichten hinterm Berg hält. Nach einem Jahr hat sie ihre besten Freundinnen zum Kaffee eingeladen und ihnen erzählt, was mit Andrea los ist. Die Reaktionen waren unterschiedlich. „Ich habe immer die Flucht nach vorn ergriffen und damit keine schlechten Erfahrungen gemacht. Dann ist man nicht mehr angreifbar“, sagt Traudl Fuchs. Die Verpartnierung von Andrea und ihrer Frau wurde im Gemeindehaus mit 80 Gästen gefeiert, „ein Riesenfest“. Taudl Fuchs ist doch noch Oma geworden und hat zwei Enkelkinder, auf die sie genauso stolz ist wie ihr Mann. „Unser Herrgott hat sich etwas dabei gedacht, dass unsere Kinder so sind, wie sie sind“, sagt sie. „Ich bin gestärkt aus der Situation herausgegangen. Es hat meinen Horizont erweitert, ich habe dadurch viele interessante Menschen kennengelernt.“

Traudl Fuchs und Andrea Wanner sind über ihre Geschichte zu Kämpferinnen geworden. Für mehr Toleranz, für mehr Offenheit, für ihre Kinder.

ELTERNRAT

Erziehung ist kein Kinderspiel. Was Sie darüber wissen sollten.

Mein Kind ist eine graue Maus



VON JAN-UWE ROGGE

Ihr mache es schon Sorgen, erklärt die Mutter von Jana (7) mit ernster Miene, dass ihre

Tochter „so gar keinen eigenen Standpunkt habe“. Sie würde sich regelrecht verstecken; ja, man wisse bei ihr nicht, welche Position sie zu Themen einnehmen würde: „Die sagt zu allem Ja und Amen!“ Bei seinem achtjährigen Victor wäre das ähnlich, fährt sein Vater fort: „Der nickt alles ab! Wenn ich ihn auffordere, mal etwas zu einem Thema zu sagen, kommt nichts von ihm, vielleicht ein Schulterzucken oder ein genervter Gesichtsausdruck.“ Er wisse nicht, woher sein Sohn diese Gleichgültigkeit habe, vor allem jedoch nicht, wie man das ändern könne.

Eltern kann man es im Grunde fast nie recht machen. Auf der einen Seite wollen sie Kinder, die ihre Auffassungen voller Selbstbewusstsein vertreten. Wenn diese aber nicht so sind, wie man es sich wünscht, dann betrachtet man die Heranwachsenden nachdenklich, hat Angst, dass sie sich durch pro-

vokative Aktionen in den Vordergrund spielen und zugleich ins Abseits stellen. Aber dann gibt es auch das Gegenteil: Jene Heranwachsende, die man nicht greifen kann, weil sie einem wie ein Stück Seife ständig durch die Hände flutschen. Aber auch dadurch setzen sie Duftmarken, graben sich in die Überlegungen von Erwachsenen ein. Eltern wollen wissen, was hinter diesem Verhalten einer grauen Maus steckt.

Manch introvertiertes Kind, das eher nach innen gekehrt ist, das verlegen daherkommt, braucht einfach ein bisschen Zeit, eine eigene Position aufzubauen und diese vor anderen Kindern zu vertreten. Diese Kinder wirken zunächst angepasst, scheinen sich in ihr Schneckenhaus zurückzuziehen. Erst wenn sie über Selbstbewusstsein verfügen, einen Standpunkt gefunden haben, sind sie bereit, sich zu öffnen, fühlen sich stark genug, Kon-

flikte, die sich aus unterschiedlichenhaltungen ergeben können, auszuhalten und auszutragen. Kinder mit Minderwertigkeitsgefühlen, die sich nichts trauen und denen nichts zugetraut wird, halten sich, gerade wenn es darum geht, Eigenes von sich preiszugeben, zurück. Sie ängstigen sich vor Enttäuschungen, davor, dass die eigene Meinung abgelehnt oder belächelt wird.

Dann gibt es noch jene Kinder, die kognitiv, emotional oder körperlich in ihrer Entwicklung verzögert sind. Sie sind zwar kalendarrisch sechs, sieben oder acht Jahre alt, doch wirken sie jünger, unselbstständiger, brauchen einfach viel Zeit, die man ihnen lassen muss, um Eigenständigkeit auszuprobieren. Gerade Kinder, die laut Geburtsurkunde vielleicht acht Jahre alt sind, aber ansonsten eher wie ein sechsjähriges Kind wirken, ziehen sich schneller zurück, halten sich mit

einer eigenen Meinung zurück oder werden, wenn sie eine eigene Meinung äußern, nicht ernst genommen nach dem Motto: „Schau, was der Kleine sich traut!“

Aber auch Erziehungsstile können dazu führen, dass Kinder sich nicht ermutigt fühlen, einen eigenen Standpunkt zu vertreten. Wenn man Kinder ständig darauf hinweist, wo ihre Schwächen liegen, darf man sich nicht wundern, wenn sie verstummen, wenn die Aufforderung an das Kind: „Nun sag du doch auch mal was!“ mit Schweigen beantwortet wird. Wer Kinder entmutigt, ihnen keine Räume und keine Zeiten gibt, eigene Meinungen zu entwickeln, der riskiert, dass Heranwachsende sprachlos werden.

Jan-Uwe Rogge ist Erziehungsberater und Autor zahlreicher Bücher www.familienzirkus.com